



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Koppe: Großer und kleiner Grundbesitz und die Verteilung des productiven Bodens : von einem Landwirth.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Großer und kleiner Grundbesitz

und die Vertheilung des productiven Bodens.

Von einem Landwirth.

In meinen beiden früheren Aufsätzen *) suchte ich die irrigen Ansichten über das Kapital und über das Verhältniß des Kapitals zur menschlichen Arbeit zu berichtigen, hier bitte ich auf die Frage einzugehn: wie muß der productive Boden vertheilt sein, um den Staatsangehörigen den höchsten Vortheil zu gewähren?

An den Kampf gegen die Geldmacht schließt sich unmittelbar der gegen die großen Güter. Sie können nur von Wohlhabenden besessen, oder wenn sie Eigenthum des Staates u. s. w. sind, nur durch Vermögende bewirthschaftet werden. Dazu sind Arbeiter erforderlich, welche ihre Kräfte tüchtig anstrengen müssen und doch schlechter leben, als die Inhaber der Güter. Dies genügt, um ein Verdammungsurtheil über den großen Grundbesitz auszusprechen und einen Zustand herbeizusehnen, in welchem wir, mit dem braven Harkort zu reden, gemeinschaftlich zu verhungern alle Aussicht haben.

Ginst war es Mode unter den Dichtern, das idyllische Glück in ein bescheidenes Häuschen mit einem Strohdache zu versetzen, dessen Bewohner sich zärtlich lieben, mit einander traulich den Kohl und die Kartoffeln pflanzen, diese fröhlich ernten und unter trauten Gesprächen in den langen Winterabenden verzehren. Auf dem Theater sehen solche Zustände gut genug aus, aber die Wirklichkeit malt mit andern Farben. Ich will hier nicht an das Leben eines kleinen irischen Pächters oder eines schlesischen Baudenbesizers erinnern, ich verweise auf die Kleinbauern z. B. im gepriesenen Rheinlande, die noch so viel Land besitzen, um ein Zugthier halten zu können. Tretet in die Wohnungen solcher Leute, seht ihre Geräthe, ihre Lagerstätte, ihre Mahlzeit und knüpft mit ihnen ein Gespräch über ihre Lage an. Wie sehr kläglich und traurig werdet ihr das wirkliche Leben solcher Kleinbauern finden! Und doch sind sie noch im Besitz von 6 bis 10 Morgen, die nur durch ein gewisses Vermögen erworben werden können. Noch viel schlechter aber ist es mit den Besitzern von Grundstücken bestellt, welche so klein sind, daß sie mit Spaten, Karst und Rechen bearbeitet werden müssen, weil sie die Mittel zur Ernährung eines Zugthieres nicht gewähren; wenn nämlich solche Besitzer keinen oder nur unsichern Nebenverdienst haben. Die Ursachen dieser schlechten

*) In No. 49 und 52 des vorigen Jahrgangs der Grenzboten.
Grenzboten. I. 1849.

Lage sind leicht einzusehen. In unfrem Himmelsstriche, wo in 365 Tagen nur einmal Ernte gehalten werden kann, da werden die Bruchtheile derselben sehr klein, welche zur Verzehrung, zur Nahrung auf einen Tag fallen. Und doch sind die übrigen Lebensbedürfnisse nicht minder dringend; erwärmende Kleider, Brennmaterial zum Kochen der Speisen und Heizen; die Wohnung selbst mit Geräthen und den vielen Kleinigkeiten, an welche der ärmste Mensch in civilisirten Gegenden gewöhnt ist, Alles dies soll auch für die Erzeugnisse des Bodens eingetauscht werden. Und deshalb ist der alte Reim: „Hät' ich eine Hütte, ein Stückchen Feld, so wär' es gar herrlich um mich bestellt!“ in der Wirklichkeit häufig eine arge Lüge.

Es ist ein großer Fehler, daß man die Verhältnisse einer Gärtnerwirthschaft in der Nähe einer großen Stadt zum Anhalt nimmt, um die Zustände und das Glück des kleinen Grundbesitzes im Allgemeinen nach ihnen zu messen. Eine Gärtnerplantage ernährt allerdings schon von zwei Morgen eine Familie. Dabei wirken aber zwei Umstände mit, die vereint in einiger Entfernung von volkreichen Orten nicht vorhanden zu sein pflegen, einmal der gesicherte Absatz für Gartengewächse und dann die Gelegenheit, Dünger wohlfeil zu bekommen. Wo diese letztere vorhanden ist, da kann wenigstens ein großer Bruttoertrag vom Boden erlangt werden, wenn die Arbeit hinzukommt.

Ist der Anbauer des Bodens aber auf die eigenen Erzeugnisse behuf der Düngerbereitung angewiesen, so wird auf den von Natur geringen Bodenarten die an sie verwendete Arbeit wirkungslos. Auf diese Weise erklärt es sich, warum z. B. in der Nähe von Berlin die üppigste Vegetation neben der dürftigsten Pflanze des Bodens angetroffen wird. Nur so weit der Dünger reicht, ist jene vorhanden. Wenn der Boden, die Arbeit und der Dünger vereint wirken, so kann freilich die Pflanzenerzeugung ins Unglaubliche getrieben werden. Fehlt aber der Dünger auf magerem Boden, so gibt dieser, aller an ihn verwendeten Arbeit unerachtet, nur dürftige Erträge, mithin ist kein neues Material vorhanden, mehr Dünger zu erzeugen. Diese unumstößliche Thatsache wird von denen übersehen, welche die armen, Arbeit suchenden Menschen auf die vielen ganz unbenutzten Flächen verweisen wollen, die man namentlich im nordöstlichen Deutschland so häufig antrifft. Diese Flächen, selbst wenn sie servitutenfrei sind, und also ihrer beliebigen Benützung nichts im Wege steht, können nur durch Hilfe des Kapitals in Kultur gebracht werden. Wer die Besitzer des Kapitals sind, ist gleichgiltig, aber bei der großen Seltenheit desselben ist nothwendig, daß zur ersten Urbarmachung ein extensiver Anbau eingeleitet werde, d. h. daß man solchem Boden mit Hilfe der Viehwirthschaft erstlich einen Reinertrag abgewinne und zweitens durch zweckmäßige und schonende Behandlung die Pflanzen erzeugende Kraft des Bodens vermehre. Dies kann nur dann zur Ausführung kommen, wenn in der Vereinigung großer Flächen zu einem Gute die Möglichkeit gegeben ist, große Viehheerden

zu halten, durch den Weidegang derselben die unzureichenden Düngungsmittel zu verstärken und daraus einen Ernteertrag zu erzielen, welcher jenen reinen Ueberschuß gewährt, ohne welchen keine gewerbliche Unternehmung bestehen kann.

Diese Thatsachen führen zu dem Schluß, daß magerer Boden eher in großen Gütern mit Vortheil bewirthschaftet werden kann, als in kleinen, ferner aber, daß es ein Irrthum ist, zu glauben, es gäbe überhaupt eine absolut zweckmäßige Größe für Landgüter.

Sie wird bedingt:

- durch die Güte und Beschaffenheit des Bodens;
- durch die Kenntnisse der Ackerbauer von ihrem Geschäft;
- durch die Gelegenheit zum Nebenverdienst;
- durch den Besitz des Betriebskapitals.

Boden mit großer natürlicher Ertragsfähigkeit erzeugt die Materialien zur Erhaltung seiner Ertragsfähigkeit leicht. Dieser ist auch im Kleinbesitz ohne wesentliche Verschlechterung zu benutzen, was mit den geringeren Bodenklassen seine großen Schwierigkeiten hat. Das dringende Bedürfniß nöthigt den armen Mann Brotfrüchte zu bauen, welche den Boden erschöpfen und wenig zur Düngererzeugung zurücklassen. Fehlt es also an Hilfsmitteln dazu von außerhalb, z. B. an Gelegenheit zum Düngerankauf oder zum Gewinn von Heu und Einstreu aus anderen Grundstücken, so ist bei starkem Anbau der mehligten Körner auf geringem Boden auch nicht durch die Spatencultur seiner allmätigen Verschlechterung eine Grenze zu setzen.

In großen Gütern bewirthschaftet, wird die Ertragsfähigkeit dadurch erhalten, daß man das zur Weide Liegen des Landes von Zeit zu Zeit zu Hilfe nimmt. Diese Weiden werden am besten mit Schafen benutzt, welche befähigt sind, sich ihre Nahrung auf weiten Strecken zu suchen, ohne die Nutzung zu versagen und welche in großer Zahl von einem Menschen auf der Weide, wenn dazu der erforderliche Raum ist, beaufsichtigt werden können. Der kleine Grundbesitzer braucht aber für sich und die Seintigen Milch, Butter und Käse; er muß also Kühe halten, für welche magerer Boden bei ungünstiger Witterung keine Nahrung gibt.

Das Colonisiren auf Grundstücken von geringer Ertragsfähigkeit ist daher eine der unglücklichsten Maßregeln, die man in der Meinung, dem Nothstande gewisser Einwohnerklassen abzuhelfen, ergreifen kann.

Durch Fleiß und Anwendung verständiger Hilfsmittel kann allerdings mancher Boden sehr verbessert werden, aber es ist dazu viel Zeit und ein großes Betriebskapital erforderlich, was in der Regel viel zu niedrig veranschlagt wird.

Bei der Bewirthschaftung des geringen Bodens sind die Verhältnisse denen sehr ähnlich, welche bei dem Fabrikenbetrieb, verglichen mit der durch den einzel-

nen Handwerker bewirkten Anfertigung von Waaren, zur Betrachtung kommen. Wie der letztere nicht im Stande ist, die mechanischen Kräfte, welche bei dem Fabrikenbetriebe wirksam sind, durch seinen Fleiß zu ersetzen, so kann auch der Kleinbauer nicht der Vortheile theilhaftig werden, die sich der große Gutsbesitzer durch eine raffinirte Viehhaltung und durch den Anbau im Großen verschafft. So sind manche Bodenverbesserungen, z. B. Aufbringung von Mergel und Moder, Abwässerungen und Urbarmachungen sicherer und leichter durch einen Besitzer großer Flächen, wenn ihm das Betriebskapital nicht mangelt, auszuführen, als dies im Kleinbesitz möglich ist. Mergel und Moder können unter gewissen Umständen noch vortheilhaft benutzt werden, wenn sie im Bereich einer Fläche von 1000 Morgen liegen. Selten werden die zur Verbesserung tauglichen Erdarten gleichmäßig über eine solche so vertheilt angetroffen, daß sie im Bereich von je 20 bis 50 Morgen zu finden sind. Viel häufiger kommen so reichhaltige Lager von Mergel und Moder vor, daß man 500 und mehr Morgen aus ihnen befahren kann, und diese müssen bei zerstückeltem Grundbesitz in der Regel unbenutzt für die in der Nähe liegenden Grundstücke bleiben, welche 20 bis 30 Besitzern gehören. Wer kennt ferner nicht die Schwierigkeit, Entwässerungsanlagen zur Ausführung zu bringen, wenn man dazu die Einwilligung von 50 bis 100 Personen einholen soll? Die Geseze haben solche Fälle in einigen Ländern zwar vorgesehen, aber wer Einsicht von so großen Veränderungen der Oberfläche erlangt hat, welche eine durchgreifende Entwässerung herbeiführt, wird wissen, daß es unmöglich ist, durch allgemeine gesetzliche Bestimmungen für jeden concreten Fall die Hindernisse zu beseitigen, die aus dem getheilten Grundbesitz bei einer solchen Verbesserung hervorgehen.

Durch diese hier angedeuteten und andere Verbesserungen sind große Strecken schlecht benutzten Landes in gute Kultur gekommen, wenn sie von wohlhabenden, mit Kenntnissen ausgerüsteten Männern besessen waren. Einöden und Wüsteneien sind dadurch in lachende Fluren umgewandelt, auf welchen für viele Menschen die Mittel zu einem fröhlichen Dasein erzeugt werden. Im Kleinbesitz würden sie ihren Bebauern nur ein ärmliches Leben gewährt haben.

Auch die Kenntnisse, welche zu einem einträglichen Ackerbau, besonders auf schlecht cultivirten und von Natur mageren Grundstücken, erforderlich sind, werden nicht von denen erworben, die zu sehr mit der täglichen Nothdurft zu kämpfen haben. Die Sorge um die folgenden Tage und die damit in Verbindung stehenden Gemüthsaufreregungen rauben den Menschen die freie Geistesthätigkeit. Sie sind unempfänglich für einen Unterricht, der ihnen eine bessere Zukunft bereiten könnte, selbst wenn ihnen ein solcher durch Schrift oder mündliche Lehre würde. Ueberdies sind die Mängel ihres Ackerbaues in der Regel von solcher Art, daß sie nur durch Abänderung des ganzen Verfahrens beseitigt werden können. Es genügt nicht, daß man tiefer pflüge, den Dünger besser behandle, eine andere Fruchtfolge einführe oder einzelne Fehler vermeide, sondern es ist zu einer gründlichen

Heilung der eingewurzelten Gebrechen auch für die kleinste Wirthschaft zuerst ein wohldurchdachter Plan und dann die Kraft erforderlich, bei jeder im Laufe des Jahres vorkommenden Verrichtung diese so in Ausführung zu bringen, wie der Plan erheischt. Dazu gehört aber eine nicht gewöhnliche Seelenstärke, zumal wenn man bedenkt, daß inzwischen der Mangel an materiellen Mitteln und selbst das Widerstreben der Familienglieder es dem Wirth erschweren, von dem Hergebrachten und Ueblichen abzuweichen.

Diese Hindernisse des Fortschrittes der kleinen Grundbesitzer bewirken leider, daß Jahrhunderte lang schreiende Mängel bestehen, ohne daß nur ein Versuch gemacht wird, sie zu heben. Ja, so groß sind diese Uebelstände, welche noch an dem kleinen Grundbesitz hängen, daß sich behaupten läßt: die Urquellen des allgemeinen Nothstandes, welcher von Zeit zu Zeit die Staaten erschüttert, sind zum großen Theil in der mangelhaften Benutzung des Bodens beim Grundbesitz zu suchen. Wäre die Urproduktion größer, so wären auch mehr Mittel vorhanden, die Industrie zu beleben und zu erweitern.

Welche Kleinheit des Grundbesitzes aber unworthelhaften und gefährlichen Kleinbau verursache, das läßt sich natürlich so allgemein nicht in Fuß und Ruthen angeben, doch der leitende Grundsatz möge in unserer Nationalöconomie anerkannt werden, daß nur auf der Ackerfläche, welche wenigstens zwei gute Zugthiere beschäftigt, ein Rente bringender Ackerbau Statt finden kann*), und ferner daß bei geringerer Bodenfläche der Ackerbau in der Regel weder dem Besitzer eine tüchtige und sichere Existenz gibt, noch den Wohlstand und die Kraft des Staates vermehrt.

Damit ist jedoch keineswegs behauptet, daß aller kleine Landbesitz gefahrbringend und bedenklich sei. Im Gegentheil, in vielen Fällen ist er dem Familienleben höchst segensreicher Schutz und seine beste Weihe. Ich sehe hier ganz ab von der erwähnten Gemüscultur in der Nähe großer Städte, aber es ist überall ein Glück, wo in den Händen verständiger und fleißiger Eigenthümer eine gartenmäßige Behandlung des kleinen Gutes eintritt. Dabei aber ist vorausgesetzt, daß der Besitzer desselben einen guten Nebenverdienst hat, so daß sein Besitztum nur der Frau und den erwachsenen Kindern Gelegenheit gibt, die unbeschäftigte Zeit nützlich anzuwenden. In diesem Fall ist die Verwerthung des Bodens allerdings eine hohe und es ist deshalb sehr wohlgethan, die Gründung kleiner Stellen für Handwerker, Fabrikarbeiter und Tagelöhner auf alle Weise zu erleichtern und dem gesunden Verlangen des Menschen, eigenen

*) Unseren Lesern, welche keine Landwirthe sind und hier den sehr mistlichen Anhalt an eine feste Zahl verlangen, bemerken wir, daß sie eine Wirthschaft, welche zwei Zugthiere gut beschäftigt und gut erhält, im mittlern Durchschnitt der Bodengüte etwa zu 50 Morgen annehmen mögen. Ein preussischer Morgen von 180 Quadratruthen ist ungefähr $\frac{2}{3}$ vom Wiener Foch, etwas weniger als die Hälfte des sächsischen Ackers und $\frac{1}{2}$ des bairischen Sauchart.

Heerd zu erwerben, entgegen zu kommen. Die Gelegenheit zu diesem Erwerb ist der beste Antrieb zur Sparsamkeit für Dienstboten und Tagearbeiter. Der Miether einer Wohnung empfindet seine Abhängigkeit von dem Besitzer derselben zu sehr, als daß er nicht darnach streben sollte, durch ein eigenes Häuschen freier und unabhängiger zu werden. Könnte ich in jedes jungen Mannes Brust, der zum Dienen bestimmt ist, den lebhaften Wunsch und das Streben nach einem bequemen, freundlichen, mit einem Garten umgebenen Hause pflanzen, so würde ich mehr für seine moralische Fortbildung thun, als alle Prediger durch Hinweisung auf die Folgen einer leichtsinnig verlebten Jugend vermögen. Der Mensch bedarf zur Bethilfe im Streben nach Sittlichkeit eines erreichbaren, nicht zu fernem Zieles. Eine kasernenartige Wohnung, wie sie den landwirthschaftlichen Arbeitern auf großen Gütern oder den Gehilfen in einer Fabrik angeboten wird, hat wenig Anlockendes für den nach Familienglück strebenden Mann. Dieser sehnt sich nach den mühevollen Geschäften des Tages nach Ruhe und Frieden, im Sommer nach einem Sonntage, wo er im Schatten eines Baumes oder einer Laube, umgeben von seinen spielenden Kindern, von den Mühen der Werkstage ausruhet. Dieser Genuß kann ihm nur werden, wenn er über einen Raum, sei er auch noch so klein, gebieten, ihn bepflanzen und nach seinem Willen verschönern kann. Entbehrt er dieser äußerlichen Hilfe zum genußreichen Familienleben; ist er gezwungen stündlich zwischen seinen und seiner Nachbarn Kindern Frieden zu stiften, oder wird er selbst wegen der Nähe eines andern Miethers um die geringste Kleinigkeit mit diesem oder dessen Hausgenossen in Zwist verwickelt, so ist nicht zu verwundern, wenn er in dem Wirthshaus diejenige Erholung sucht, die jedem Manne Bedürfniß ist und die er in seiner beschränkten Wohnung nicht findet.

Auch der materielle Vortheil ist sehr groß, den ein Stück Gartenland einer Familie gewährt, die ihren Haupterwerb von anderen Beschäftigungen hat. Die Arbeitskosten, welche von dem rohen Ertrage des Bodens bei allen Gewächsen, die zu ihrem Gedeihen einer sorgfältigen Arbeit bedürfen, einen sehr bedeutenden Theil hinwegnehmen, kommen hier kaum in Betracht. Ja, es ist für die Hausfrau oft weniger Zeit raubend, das im eigenen Garten erbaute Gemüse aus demselben zu holen, als darnach auf den Markt zu laufen. Sie kann jede Stunde, welche sie von den häuslichen Geschäften abmüßigt, zum Pflanzen, Säen, Hacken und Ernten ihrer Gewächse benützen. Das Unkraut sogar, welches der Boden hervorbringt, wird sie zur Viehfütterung verwenden, Abfälle auf den Wegen, schädliche Pflanzen, die auf Ackerrainen wachsen, werden durch eine umsichtige, fleißige Hausfrau gesammelt und dienen wenigstens zur Düngerbereitung.

So gern ich aber die großen Vortheile anerkenne, welche einer Arbeiterfamilie durch die Benutzung eines Stück Landes zum Gemüsebau zu Theil werden, so sehr muß ich davor warnen, dieselbe hohe Bodenbenutzung dann zu erwarten, wenn auch die Brotsfrüchte im Kleinbesitz erzeugt werden sollen. Der Spaten und

die Hacke bereiten für die Brotfrüchte das Land nicht besser vor, als Pflug und Egge. Letztere aber sind bei dem Aubaun des Bodens die Maschinen, durch welche die Frucht wohlfeiler erzeugt wird, als durch Händearbeit. Eben so wenig, wie es gelingen wird, Fabrikationsgegenstände durch Händearbeit eben so billig herzustellen, als durch mechanische Kräfte, eben so wenig wird der Landwirth, welcher ohne Zugvieh Ackerbau treibt, mit denjenigen wetteifern können, welcher den Fruchtbau durch thierische Kräfte und in Verbindung mit anderen Gewerben betreibt. Dies wird auch von verständigen Besitzern kleiner Grundstücke überall anerkannt. Sie bezahlen gern das Pfluglohn, wenn sie Gespannarbeit erhalten können und verrichten bei Andern Handarbeit für Tagelohn, weil sie wissen, daß sie dadurch ihre Zeit und Kräfte besser verwerthen, als durch Bearbeitung ihres Bodens mit der Hand.

Dazu treten noch andere Uebelstände. Der Aufwand, den die Gebäudeunterhaltung, die Feuerung und die allgemeinen Haushaltskosten erfordern, belastet bei Kleinbesitz den einzelnen Morgen zu sehr, als daß ein namhafter Ueberschuß von ihm zu erlangen wäre. Der Mann, welcher 50 Morgen bewirthschaftet, kann, wenn er sonst will, für die genannten Gegenstände mit demselben Aufwand ausreichen, den ein anderer, welcher nur 20 bis 25 Morgen besitzt u. s. w., wider Willen machen muß.

Und wie das eigne Leben der Klasse kleiner Grundbesitzer, von denen ich jetzt sprach, haltlos und kümmerlich ist, so wird ihre Vermehrung auch für den Staat unvortheilhaft. Die unentbehrlichen Bedürfnisse, welche durch Sitte und Gewohnheit oder durch klimatische Zustände bedingt werden, sind von keinem, auch von dem Aermsten nicht zurück zu weisen. Nur darüber steht dem Menschen die Freiheit offen, was er für sein Vergnügen und ein behagliches Leben verwenden will. Nur hierin werden den Einzelnen die Ersparnisse möglich werden, und ohne diese Ersparnisse kann kein Gemeinwesen Fortschritte machen. Sind diejenigen Mitglieder eines Landes, welche den Boden anbauen, also die Urproduktion in Händen haben, in einer Lage, welche ihnen nicht erlaubt, durch Einschränkung in ihren Bedürfnissen ein Kapital zu erwerben, so fehlen die Mittel zu jedem Fortschritt, in Wissenschaft und Kunst eben sowohl, als in Anstalten zur Volksbildung, oder in Gründung neuer Gewerbsquellen. Zu allem diesen sind Vorräthe über den täglichen Bedarf erforderlich. Je mehr in einem Lande das Grundeigenthum zerstückelt ist, je weniger Leute werden daselbst angetroffen, die mit Mitteln versehen sind, die höhern Angelegenheiten der Menschheit zu fördern oder bei einer allgemeinen Noth hilfreich einzuschreiten; desto fühlbarer wird der Mangel an Nahrungsmitteln bei Mißernten, desto leichter entsteht Unzufriedenheit und Auswanderungslust. Die Erfahrung bestätigt das überall. Und wenn große Flächen ohne das erforderliche Betriebskapital, oder, was gleich ist, ohne zweckmäßig verwendete Arbeit, keinen erfreulichen Anblick gewähren, und keine

große Landrente hervorbringen, so gibt es bei diesen Uebelständen doch Hoffnung auf eine schönere Zukunft, auf Besserung durch Beschaffung des Kapitals, welchem die Menschen mit ihren Kräften folgen, aber dem in kleine Parzellen vertheilten Lande steht nur eine Zeit der Entbehrung und Noth bevor. Eine größere Bevölkerung durch immer gesteigerte Bodentheilung hervorgerufen, heißt die Leiden der Menschheit leichtsinnig vermehren. Läßt sich der Mensch nicht durch Vernunftgründe bestimmen, sondern von seiner natürlichen Neigung allein leiten, so verfällt er dem harten Naturgesetz, daß bei zu großer Vermehrung einzelner Thiergeschlechter eine ungewöhnliche Sterblichkeit das richtige Verhältniß wieder herstellt.

Die Urkräfte, welche im Boden, im Wasser, überall in der Natur wohnen, werden dem Menschen durch sinnreiche Arbeit dienstbar und geben die Mittel zur Bestreitung seiner Bedürfnisse, aber der Mensch hat sorglich zu wachen, daß er ihr Herr und Meister bleibe. Seine Herrschaft erhalten kann er nur dadurch, daß er sein eignes Leben und das seines Geschlechts frei und vernünftig im Staate ausbildet und mit prüfender Vorsicht die Abgründe vermeidet, wo menschliche Freiheit und menschliches Gedeihen zu Grunde geht und der dunkle Zwang der Naturgewalten ihn vernichtend überwältigt. Den grünen Boden, auf dem er waltet, endlos theilen, die Menschenkraft, welche jetzt auf großen Gütern eine Vereinigung vieler zur Erreichung eines bedeutenden Zweckes ist, in eine Anzahl von einzelnen kleinen Theilen und isolirten Thätigkeiten zersplittern, heißt nichts Anderes, als die vernünftige Freiheit des Menschengeschlechts aufheben, und die Einzelnen zu hungernden Sklaven derselben Natur machen, welche wir jetzt durch Intelligenz, Kapital und tausendjährige Anstrengung unterworfen haben. Koppe.

Frankfurter Decembertage.

Frankfurt stieg mit feiertäglichem Glockengeläute aus den von der Wintermorgensonne durchleuchteten Mainnebeln.

Es war wirklich Feiertag, deshalb auf den Straßen christliche Sabbatrube. Auch die Reichsversammlung hielt Rasttag. Hier und da wies ein bekannter Begleiter auf die eilig dahinschreitende Gestalt irgend eines Abgeordneten von oftgenanntem Namen; die Ruine des Liberalismus von 1813, Vater Zahn, zog wallenden Bartes im bekannten Renommistenschritt vorbei; die Parade marschirte glänzend noch immer mit der Zugabe eines Geschüzes; überhaupt war der dritte begegnende Mensch in Uniform und Abends flackerten die Wachtfeuer vor den Hauptwachen; noch später klorrte der Tactschritt berittener Streifwachen durch die leeren Gassen. Die Erinnerung an den September ist überhaupt keineswegs ver-